

András Máté-Tóth

Verwundete Identitäten in Ostmitteleuropa. Sozialwissenschaftliche Diagnosen und kirchliche Therapiechancen in der Zeit der europäischen Krise

(21. Internationaler Kongress Renovabis – München, 6. September 2017)

Autopoiese

Die Gesellschaften Ostmitteleuropas, darin auch die Kirchen, haben eine besondere Sensibilität gegenüber Fremdbestimmung. Was in den westeuropäischen Gesellschaften für die Selbstbestimmung der Person gilt, das gilt in Ostmitteleuropa aus geschichtlichen und kulturellen Gründen mehr für die Gesellschaft. Meines Erachtens ist die Zeit reif für eine angemessene und selbstbewusste Autopoiese.

Was meine ich damit? Der Begriff Autopoiese kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet Selbstaufbau. Eine Autopoiese Ostmitteleuropas hat vor allem zwei schwierige Aufgaben vor sich, und beide hängen zutiefst mit Glaube und christlicher Kultur zusammen.

- Die erste Aufgabe ist eine kritische Reflexion der eigenen Geschichte. Kritisch meint dabei einerseits Freiheit von einer ideologischen Zugangsweise, andererseits ein Wegrücken von der Betrachtungsposition des Opfers und Mut für eine ausbalancierte Selbstkritik.
- Die zweite Aufgabe besteht darin, einen gemeinsamen Traum zu pflegen, auf dass eine gerechte und menschenfreundliche Welt auch in unseren Gesellschaften möglich sei. Auch die Gesellschaften Ostmitteleuropas können ihre eigenen Erfahrungen als wertvollen Beitrag in die globale Diskussion mit einbringen. Glaube an den Allmächtigen bedeutet hier, „selbst wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz“ (1 Joh 3,20) und kommt uns immer entgegen, wenn wir unsere Existenz als verlorener und wiedergefundener Sohn eingestehen (vgl. Lk 15,11-32).

Ein „Selbst“ bedeutet heute, vor allem im soziologischen und theologischen Zusammenhang, nicht Isoliertheit, sondern eine spezielle Artikulation der Selbstauffassung inmitten der Kultur und Gemeinschaft der Menschen. Eine Autopoiese, ein Selbstaufbau in Ostmitteleuropa soll oder sollte vor allem nicht als Abgrenzung von der übrigen Welt und noch weniger als eine Phobie gegenüber den Anderen aufgefasst und praktiziert werden, sondern als eine wahrhaftige Wertschätzung der eigenen Erfahrungen und ein weiteres Farbenspiel inmitten der bunten Variationen der Menschheitsfamilie.

Der zweite Wortteil ist nicht unwichtiger: Poiese meint „Aufbau“. Unsere Welt in Ostmitteleuropa wird oft als eine riesige Baustelle markiert, bei der der Zeitpunkt der Fertigstellung nicht angegeben ist. Wir erfahren uns als ermüdete Bauarbeiter – alle arbeiten umsonst, die dort bauen. Aber Poiese ist auch Poetik, lyrisches und literarisches Erkunden und Bekunden der Erfahrungen der Betroffenen, oft früher und nicht selten präziser als wissenschaftliche Analysen und Beschreibungen.

Nachfolgend möchte ich ich Diagnosen und Therapievorschläge formulieren, die auf den regionalen Erfahrungen Ostmitteleuropas sowie auf Ansätzen der dortigen regionalen Theologie aufbauen.

Diagnosen

In der philosophischen Soziologie der Religion steht bis heute ganz oben das bedeutende Werk Buch von Charles Taylor, „Secular Age“, „Ein Säkulare Zeitalter als Mainstream“, zuerst erschienen 2007. Er beschreibt in seiner schwergewichtigen Monographie, wie sich das Denken in den USA, in Kanada und überhaupt in der westlichen Welt verweltlichte und eine Art erreichte „*etsi Deus non daretur*“ – als gäbe es überhaupt keinen Gott! Seine Erörterungen und Ausführungen sind von absolut hoher Qualität, das Buch bietet eine spannende Lektüre von einem der renommiertesten katholischen Philosophen unserer Zeit.

Der Leser aus Ostmitteleuropa sucht darin allerdings nahezu vergeblich nach einer tieferen Analyse der Wirkung von Kommunismus als einer

materialistischen und atheistischen Ideologie und als brutale Verfolgung von Religion und Kirchen. Taylor hat seine eigene westliche Perspektive, und in vielen Beobachtungen und Argumenten hat er völlig Recht. Aber für eine tiefgreifende Analyse der heutigen Zeit in Ostmitteleuropa hinterlässt das Buch ein Mangelgefühl – und dass, obwohl es in unseren Gesellschaften viele Anzeichen für eine Kultur *etsi Deus non daretur* gibt, trotz der oder neben den vielen Anzeichen einer aufblühenden privaten Religiosität und einer staatlich forcierten öffentlichen Kirchenpräsenz.

Nach einer seriösen Umschau zur Lage Ostmitteleuropas ist man eher geneigt, unsere Zeit als lethargisch zu etikettieren. Nicht die Säkularisierung ist der Schlüssel für das Verständnis dieser Region, sondern die Lethargie. „Ein lethargisches Zeitalter“ könnte der Buchtitel werden, in dem die allgemeine kulturelle Lage der Region dargestellt werden würde.

Lethargic Age

Lethargie bezüglich der Demokratie

Sie war bei der Wende einer der schönsten Träume – nach kommunistischer Diktatur, Einparteiensystem und Marxismus-Leninismus. Wir wussten zwar nicht richtig, was Demokratie eigentlich bedeutet, und unsere Gesellschaften haben in ihrer eigenen Geschichte keine richtigen Erfahrungen über Sinn und Funktionieren einer Demokratie gemacht. Dennoch, als positive Wunschalternative gegenüber der realen negativen Erfahrungen wurde die Parole „Demokratie“ auf alle neuen Parteifahnen gestickt und diente als Leitidee in der Mobilisierung der Menschen. Bald aber begannen die Enttäuschungen, und die Kreise der Demokratieskeptiker wuchsen immer rapider.

Man verwendet in der Forschung einen Unterschied zwischen Korrektion und Ablehnung der Demokratie. Es gibt in Ostmitteleuropa immer noch mehr Menschen, die meinen, die Demokratie sei in sich die gewünschte politische Form und Kultur des Zusammenlebens, aber nicht wenige

meinen, die Demokratie sei in sich nicht für die Lösung der anstehenden Probleme geeignet. Leider sind insgesamt nahezu alle Gesellschaften Ostmitteleuropas kaum oder gar nicht zufrieden mit Demokratie. Dazu nenne ich folgende Zahlen:

Griechenland	77
Kroatien	71
Slowenien	67
Rumänien	66
Bulgarien	65
Spanien	63
Litauen	63

(Quelle: Eurobarometer 2017 – Prozentsumme der Antworten der Unzufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie)

Und wenn man in die Tagespolitik schaut, die Äußerungen der Meinungsbildner und noch mehr die Gespräche in den Straßenbahnen oder in den Kneipen mitlauscht, dann wird es klar, dass immer weniger Menschen einen festen Glauben an die Demokratie haben. Nach der Diktatur scheint auch die Demokratie ihren Reiz verloren zu haben und es scheint keine Alternative mehr offen zu sein. Die politische Lethargie ist eine verständliche und adäquate Reaktion auf diese Enttäuschung.

Lethargie bezüglich Wahrheit

Die Kirchen sind mit Recht besorgt, wenn die demokratischen Verhältnisse unsicher werden, weil sie besonders in Ostmitteleuropa noch eine lebendige Erinnerung an die Diktatur haben. Aber wenn auch die Wahrheit – ja: alle Art von Wahrheit, auch die religiöse Wahrheit – unsicher wird, dann ist es für die Kirchen und für das Christentum ein fundamentaler Schock, der auch die Grundlagen des Glaubens und der Verkündigung betrifft.

Es geht heute nicht nur darum, dass durch die Säkularisierung die religiösen Werte und die gesellschaftliche Bedeutung der Kirche deutlich weniger akzeptiert werden. Es geht viel tiefergreifender darum, dass man heute gar nicht mehr allgemein geltende Wahrheiten haben kann – nicht, weil es verboten wäre oder verschwiegen würde, sondern deshalb, weil die Welt so komplex geworden ist, dass alle Äußerungen auf einer unsicheren Beweisgrundlage stehen (ich stütze mich hier auf das Buch „Letzte Stunde der Wahrheit“ des Münchener Soziologen Armin Nassehi). Niemand ist fähig, die komplexe Welt mit ihrer unüberschaubaren und unsystematisierbaren Informationsmenge zu überblicken. Niemand ist fähig, eine Art Hierarchie der Einsichten aufzustellen, um Wichtiges und Unwichtiges zu unterscheiden. Die Wahrheiten, die wir heute erhalten können, sind machtvolle Vereinfachungen und haben ihre überzeugende Kraft nicht durch Logik und Argumentation, sondern durch die Macht, die hinter dem Gesagten steht.

Wenn also die öffentliche Struktur samt der tragfähigen Wahrheit wegen Unzulänglichkeit keinen sicheren Anhaltspunkt bieten kann, dann ist ein lethargischer Zeitgeist mehr als verständlich, ja er ist eine unumgängliche Folge unserer Kultur. Zu diesen allgemeinen Charakteristiken von Demokratieschwäche und Wahrheitschwäche gehört dann aber noch etwas, was speziell für Ostmitteleuropa gilt und was ich versuche, als verwundete kollektive Identität zu kennzeichnen.

Verwundete kollektive Identität

Unter Wunden verstehe ich negative und tragische historische Erinnerungen, die die regionale Identität Ostmitteleuropas seit mehr als 150 Jahren prägen. In der Zeit, als der Nationalismus noch die kreativste Kraft in Europa wahr und der Wunsch nach nationaler Souveränität die tiefste Motivation für Wirtschaft, Bildung und Entwicklung war, sind Träume aufgeblüht, die in unserer Region mehrheitlich bis vor kurzem nicht erfüllt wurden, sondern zu Traumata geworden sind. Die heutige Erinnerungskultur baut auf diesen jahrhundertelangen traumatischen Erfahrungen auf.

Die Gesellschaften Ostmitteleuropas liegen geographisch und geokulturell in einer Zwischenposition von zwei bzw. drei Kulturhegemonien. Sie sind von der west- und ostchristlichen Kultur sowie vom Islam geprägt, und parallel dazu waren und sind sie Schlachtfelder militärischer Zusammenstöße und vieler anderer Konflikte.

Es ist unschwer, die schwerwiegendsten Traumata aufzulisten:

- Anfängen von den wiederholten Änderungen der Staatsgrenzen bis in die Gegenwart, etwa im Kosovo oder auf der Krim.
- Deportation oder Diskriminierung von Minderheiten bis zum Verbot von Minderheitensprachen.
- Politisch forcierte gesellschaftliche Mobilität aufgrund von Parteiloyalität und nicht aufgrund fachlicher Fähigkeiten, was wir in allen unseren Ländern bis heute beobachten können.
- Verfolgung, Deportation und Ermordung von Priestern, Ordensleuten, engagierten Christen und anderen Andersdenkenden.

Die schlimmsten Wunden, die bis heute am meisten schmerzen, sind die Genozide, der Holodomor, der Holocaust und das Massaker von Srebrenica.

Diese Tragödien kann man nicht isoliert von den weiteren geschichtlichen Wunden betrachten, sondern muss sie als Gipfelpunkte einer Traumageschichte begreifen. Diese prägte den Geist in Ostmitteleuropa und macht die Bürgerinnen und Bürger dieser Region so anfällig für Xenophobie, für destruktiven und separatistischen Nationalismus. Es ist nicht möglich, diese Gesellschaften wegen nationalistischer Resentiments anzuklagen, ohne zuvor ein einfühlsames und sachlich fundiertes Verständnis für ihre verwundete Identität zu entwickeln. Aber auch andersherum trifft diese These zu: Diese Gesellschaften und in ihnen auch die Kirchen werden solange nicht von diesen Wunden geheilt, sondern werden ständig gereizt und gehetzt, bis dass sie endlich verantwortungsvoll und mit einer seriös ausbalancierten Selbstkritik in den tiefen Brunnen ihrer eigenen Geschichte hinabblicken.

Therapien

Christen und Kirchen haben ein besonderes Geschenk in Jesus Christus, in seiner Hingabe, Lehre und erlösenden Liebe erhalten. Je mehr selbstlos Christen und Kirchen einsehen und bekennen, dass sie keine andere Wahl haben als diesen Jesus Christus mit seiner Botschaft, desto mehr werden sie auch für die heutige Zeit der Lethargie und Hysterie eine heilende und Hoffnung eröffnende Rolle spielen können. In der Nachfolge Christi sind wir alle zu Metanoia aufgefordert, was auf Deutsch „Umkehr“ bedeutet, ein Kehrtmachen, ein Abwenden von etwas und ein Hinwenden zu etwas.

Wenn meine Analyse stimmt und im Zentrum der kollektiven Identität unserer Region Ostmitteleuropa die Erinnerung an die geschichtlichen Wunden steht, dann bedeutet Metanoia eine Hinkehr zu der originellen christlichen Interpretation der Wunden Jesu. Diese Metanoia-Option ist keine neobarocke Frauenspiritualität, sondern eine ernsthafte und folgenreiche Entscheidung. Jesus der Auferstandene hat seine Identität mit Jesus dem Lehrer durch seine Wunden bezeugt. Die Wunden symbolisieren sein erlösende Opfertat, darum kann der erste Petrusbrief in Anspielung an Jesajas Worte (53,5) verkünden: „Durch seine Wunden seid ihr heil geworden“ (1 Petr, 2,24).

Die christliche Hinwendung zu den geschichtlichen Wunden ist das Gegenteil einer Erinnerungspolitik, die mit populistischen Parolen auf die Reizbarkeit der Massen zielt, Hass schürt und die Gesellschaft spaltet. Die christliche Grundhaltung entfaltet aus der traditionellen Wundenspiritualität die Perspektive der Barmherzigkeit und des Erbarmens und steht fest und energisch gegen Nationalegoismus und Hass auf. Viele Menschen in Ostmitteleuropa tragen an ihrem Leib und noch mehr an ihrer Seele die Wunden der früheren Zeiten, aber die Christen unter ihnen wollen keine Rache, sondern preisen Gott als den Erlöser in der Gemeinschaft der Verwundeten.

Diese Perspektive hat Relevanz für den Öffentlichkeitsauftrag der Kirchen, aber auch für die regionale Theologie und Pastoralplanung.

Politische Option

Die politische oder öffentliche Folge dieser Perspektive aus den Wunden Christi ist eine Autonomie inmitten der Fronten der Politik. Die Kirche und die Christen können durch diese Perspektive eine eigene Position zu den profanen Vorgängen in der Gesellschaft entwickeln und werden zu originellen Stellungnahmen und Aktionen ermächtigt. Unter den nationalen und internationalen Machthabern können sie mit soft power agieren.

Die Kirche ist auf die Fähigkeit politischer Akteure angewiesen, um die politischen Präferenzen anderer Akteure zu beeinflussen. Bedeutend dabei ist, dass diese Werte auf Andere eine anziehende Wirkung entfalten oder sogar geteilt werden. Die theologische Bezeichnung von solcher Macht ist Charisma.

Die Praxis von soft power wird vor allem in internationalen Beziehungen verwendet, ist aber auch in intranationalen Verhältnissen eine mögliche Strategie, wodurch Entscheidungsträger aber auch durch die allgemeine Öffentlichkeit erfolgreich beeinflusst werden können. Wesentlich ist es dabei, glaubwürdige Persönlichkeiten und charismatische Autoritäten mit hohem gesellschaftlichem Prestige aufzubauen und zu unterstützen. (Beispiele: Papst Franziskus, in Ostmitteleuropa: Swjatoslaw Schewtschuk in der Ukraine, Bruder Csaba in Rumänien, Tomás Halík in Tschechien).

Es ist hier nicht möglich, eine genauere Beschreibung dessen zu geben, wie soft power funktioniert. Es sei nur vermerkt: Wichtiger sind dabei die Symbole und symbolische Handlungen – weniger die Reden und noch weniger die Deklarationen. Unsere Kultur ist mehr eine Kultur des Bildes und der Performance als eine Kultur der Worte. Wir leben immer weniger in der Gutenberg-Galaxis, sondern immer mehr in der Zuckerberg-Galaxis.

Theologische Optionen

Die Theologie, vor allem im Dienst der Priesterausbildung, kann sich durch die Fokussierung auf die christliche Weisheitstradition inspirieren lassen. Die heutige Theologie in Ostmitteleuropa hat mehrheitlich eine Gesellschaft und eine Philosophie vor ihren Augen, die nicht mehr existiert bzw. nur noch historische Relevanz hat. Die riesigen Aufgaben der Kirchen brauchen jedoch sehr gut ausgebildete Theologen und Theologinnen, die die Sprache der heutigen Welt verstehen und aus der Tradition heraus neue Entwürfe kreativ und effektiv schaffen und in die öffentlichen Diskurse einbringen, was auch der Pastoral zugute kommen wird.

Zwei Wege der Theologie sind heute kennzeichnend, von denen leider kaum Inspirationen kommen werden. Die eine ist eine Reprint-Theologie, eine bloße Wiederholung von Aussagen der vergangenen Jahrhunderte. Die andere ist die unreflektierte Übernahme der theologischen Entwürfe und Werke aus Westeuropa und den Vereinigten Staaten, was wir „Copy-Theologie“ nennen dürfen. Beide Zugangsweisen vermitteln wohl ein Sicherheitsgefühl, aber sie können die Aufgabe des Selbstaufbaus, der Autopoiese, nicht lösen. Man braucht in unseren Gesellschaften eine Theologie, die unsere Erfahrungen kennt und in diesem regionalen Kontext angebrachte Ideen entwickeln kann.

Coda

Zusammenfassend und einfach gesagt: In der heutigen Zeit der Lethargie haben Christen und Kirchen die Chance und die Aufgabe, sich zu den verwundeten Identitäten der Gesellschaft zu wenden, und zwar mit der heilenden Botschaft der Evangelien der Barmherzigkeit. Die Versuchung ist sehr groß, dass man in einer Gesellschaft voller Turbulenzen den sicheren und klaren Weg wählt. Es ist aber nicht der Weg Gottes und nicht der Weg der Kirche:

„Und siehe, der HERR ging vorüber. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.“ (1 Kön 19, 11-12 Übersetzung nach der revidierten Lutherbibel von 2017)